

DEN NAGEL AUF DEN KOPF TREFFEN -

Wortverbindungen mehr oder weniger fest

Bericht von der 39. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache

von Stefaniya Ptashnyk

Nachdem man morgens aufgestanden ist, *macht* man *das Bett*, man *baut* es jedoch nicht; man *nimmt eine Dusche*, *putzt* sich die *Zähne*, man *wäscht* sie aber nicht. Bei der Verbalisierung dieser alltäglichen Handlungen wird kaum jemandem die Wahl der lexikalischen Mittel bewusst. Noch realisiert man, dass das Sprechen sehr häufig aus »festen sprachlichen Bausteinen« besteht, die im linguistischen Diskurs als Kollokationen, Phraseme, Idiome, Redewendungen oder feste Wortverbindungen bezeichnet werden. Beim kontrastiven Vergleich wird der kollokative Charakter einer Sprache hingegen sehr wohl deutlich: Denn im Englischen heißt es ja *to brush one's teeth*, wenn es um das Zähneputzen geht, und *to lay the table*, wenn man den Tisch deckt. Müssten wir solche Aussagen stets neu planen, wäre das sprachliche Leben kaum möglich. Wir verwenden beim Sprechen nicht einfach nur einzelne Wörter, die

wir zu sinnvollen Texten zusammenführen, sondern der Trick der Sprache besteht gerade in der Wiederholbarkeit ihrer Bestandteile.

Das Ziel, solchen Mehrwortverbindungen auf die Spur zu kommen, verfolgte die 39. Jahrestagung des Institutes für Deutsche Sprache, die unter dem Motto »Den Nagel auf den Kopf treffen – Wortverbindungen mehr oder weniger fest« stand. 450 Teilnehmer aus 32 Nationen waren aus diesem Anlass vom 11. bis 13. März 2003 in Mannheim.

»Dieses Thema gibt uns den Anlass, das Fenster des Instituts in die breite Öffentlichkeit zu öffnen und zugleich die Gelegenheit, auch entferntere Forschungsrichtungen einzubinden«, mit diesen Worten eröffnete der Direktor des IDS, **Ludwig M. Eichinger**, die Tagung. Der Problembereich der Phrasologie erlaubt den sprachwissenschaftlich relevan-

ten Entwicklungen nachzugehen, denn das Lexikon der Sprache gewinnt derzeit an Bedeutung gegenüber den grammatischen Fragestellungen. Zugleich lässt sich die Tendenz zum Kognitivismus in der Linguistik konstatieren, was für die Phraseologie-Forschung ebenfalls relevant ist. Schließlich sind phraseologische Probleme von großem Interesse für die Auslandsgermanistik, und das IDS sieht sich gerade als eine Anlaufstelle für Sprachwissenschaftler aus nichtdeutschsprachigen Ländern.

In diesen März-Tagen kam man häufig von einer Wendung auf die andere, zugleich registrierend und betonend, wie sehr doch unsere Sprache auf die festen Bausteine der Rede – die mehr oder minder festen Wortverbindungen – angewiesen ist. Ohne Brett vor und Schere im Kopf erfolgreich den Nagel phraseologischer Probleme auf den Kopf zu treffen, wünschte allen Anwesenden **Kathrin Steyer** im Namen des Vorbereitungsausschusses.

Wortverbindungen: Theoretische Aspekte und empirische Zugänge

Die Phraseologie-Forschung darf inzwischen auf eine lange Tradition zurückblicken. Mit Charles Bally angefangen, in der sowjetischen linguistischen Schule wesentlich weiterentwickelt, weist die heutige Phraseologie-Forschung einen gründlichen Begriffsapparat auf.

Viele Grundlagenarbeiten sind bereits geleistet worden. So hat sich in den letzten zwanzig Jahren die Terminologie in diesem Bereich wesentlich harmonisiert. Die Traditionen wie auch die Perspektiven phraseologischer Forschung schilderte als Einstieg zur Tagung der Altmeister der Phraseologie **Harald Burger** (Zürich). In seinem Vortrag zeigte er deutlich, dass das phraseologische Feld mit Kraut und Rüben – oder genau genommen mit Kräutern und Rüben – bewachsen ist. Die heute durchaus verbreiteten textbezogenen Analysen zeigen,

dass man immer stärker von der kodifizierten Form zugunsten der empirisch realen Variabilität abkommt. Einer der Problembereiche ist und bleibt deshalb die Definition der phraseologischen (lexikalischen, semantischen u.a.) Festigkeit. Weiterhin ist in der heutigen Phraseologie die Tendenz zur Verlagerung des Interesses vom »Kern« auf die »Peripherie« zu beobachten, hin zu den schwachidiomatischen Einheiten. Die Idiome sollten also nicht mehr als Kräuter und der Rest als Rüben interpretiert werden. Unter anderem ist dieser Trend durch die korpuslinguistische Betrachtung fester Wortverbindungen verursacht worden. Nun steht für die Forscher die theoretische Herausforderung an, die Variabilität in den Griff zu bekommen.

Was die heutigen Tendenzen der Phraseologie-Forschung angeht, so ist Burger der Meinung, dass es den Forschern verstärkt darum geht, die Schnittstelle zwischen der Phraseologie und anderen linguistischen Bereichen aufzuzeigen und zu nutzen. Diese These bestätigten nicht zuletzt auch die Vorträge am ersten Tag, in welchen phraseologische Phänomene aus der Sicht der kognitiven Linguistik, der Sprachtheorie oder der Psycholinguistik erörtert wurden.

Seit Beginn der Siebzigerjahre ist die Phraseologie-Forschung durch eine Pragmatisierung der Theorie gekennzeichnet: Idiomatiche Prägung wird zunehmend durch das Kriterium pragmatischer Usualität semiotischer Einheiten definiert, entscheidend ist die Bindung an einen pragmatisch signifikanten Kontext, wodurch sich der phraseologische Gegenstands-



Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger (l.) im Gespräch mit dem Mannheimer Oberbürgermeister Gerhard Widder

bereich ändert. Diesen »Rollenwandel« in der Phraseologie konstatierte auch **Helmut Feilke** (Gießen), der über feste Wortverbindungen unter sprachtheoretischem Aspekt sprach. Er bestätigte die Beobachtung von Burger, dass derzeit verstärkt die Frage nach phraseologischer Variabilität gestellt wird. Für verschiedene Korpora und Sprachen gilt die Feststellung, der vermeintlich feste Bereich der Phraseologie sei gar nicht fest, vielmehr ist hier eine extreme Flexibilität zu beobachten. Somit lässt sich von einer Ausdehnung des Bereiches der Phraseologie sprechen. Für seine Beschreibung schlug Feilke ein Drei-Ebenen-Modell vor: Die erste Ebene umfasst die eigentliche Phraseologie, die zweite Ebene die Kollokationen im engeren Sinne, d.h. lexikalisch-grammatische Kollokationen, und auf der dritten Ebene sind Kollokationen im weiteren Sinne zu positionieren.

Einen anderen Blickwinkel auf phraseologische Phänomene, nämlich den der Valenztheorie, bot **Vilmos Ágel** aus Szeged. Dabei ging er auf die grundlegende Frage ein, ob es einen Kooperationsbereich für die beiden Parallelen in der Forschungsgeschichte gegeben hat. Mehrwortlexeme stellten schon immer einen Sonderfall in der Valenztheorie dar. Behandelt wurden Fragen der externen und internen Valenz der Phraseologismen, ihre Darstellung in der lexikografischen Praxis, die Bestimmung des Valenzträgers, das Verhältnis Valenzstruktur gegenüber Bedeutungsstruktur, strukturelle vs. semantische Valenz. Auch die Phraseologie-Forschung hat mit Valenzproblemen zu tun, vor allem im Hinblick auf die Obligatorik und Fakultativität von Konstituenten sowie die Grenze zwischen Idiomen bzw. Phraseologismen selbst und ihrer Umgebung. Nichtsdestoweniger repräsentieren phraseologische Zeichen einen »Normalfall« in der Sprache. Zum Abschluss des Vortrags schlug Ágel einen integrativen Valenzansatz vor, der auf den Stufen der Formstabilität beruht, und zeigte, wie sich dieser Ansatz auf phraseologische Einheiten anwenden lässt. Mit diesem Vorschlag intendierte Ágel, »der Phraseologie die nie verlorene Ehre, im Zentrum der Linguistik zu sein, wiederzugeben.«

Wie fortgeschritten die Untersuchungen der Idiomatik aus kognitiver Sicht sind, legte in seinem Vortrag **Dmitrij Dobrovol'skij** (Moskau) den Zuhörern nahe. Seiner Meinung nach gibt es keine ausgearbeitete, in sich geschlossene kognitive Theorie der Phraseologie, es gibt nur eine Reihe kognitiver Heuristiken in dem Herangehen an die festen Wortverbindungen, die sich in vielerlei Hinsicht als effektiv erweisen.

Im kognitiven Kontext wurden u.a. Aufgaben an Linguisten gestellt wie die Klärung der Funktion des zugrunde liegenden mentalen Bildes für die Gebrauchsbedingungen des betreffenden Idioms, die Untersuchung der kognitiven Basis der Motivationsphänomene sowie des Zusammenhangs zwischen der Spezifik des syntaktischen Verhaltens der Idiome und ihrer kognitivsemantischen Besonderheiten. Am Beispiel der Wortverbindungen *auf Schritt und Tritt, an allen Ecken (und Enden)* sowie der russischen »Parallelwendungen« [*»na kashdom schagu, na kashdom uglu«*] zeigte Dobrovol'skij Bedeutungsunterschiede dieser Wendungen, die sich aus den Verwendungskontexten ergeben.

Die kognitive Linguistik kann zwar nicht erklären, warum es *schwarze Schafe* gibt, aber keine weißen Wölfe, doch alle Wissenstypen, die in jedem konkreten Fall relevant sind, werden von der kognitiven Linguistik mit beschrieben. Die Erarbeitung einer kognitiven Theorie bleibt jedoch weiterhin eine aktuelle Aufgabe der Phraseologie-Forschung.

Annelis Häcki Buhofer (Basel) sprach über die psycholinguistischen Zugänge zum individuellen Umgang mit Phraseologismen, die als »Schlagsahne sprachlicher Kompetenz« gelten. Spielräume des Sprachverstehens aufzudecken und die Rezeptionsprozesse zu zeigen, war die zentrale Fragestellung dieses Vortrags, der feste Wortverbindungen aus psycholinguistischer Perspektive betrachtete.

Das Verstehen fester Wortverbindungen ist ein individueller Vorgang und geschieht situativ, wobei die Sprecher zahlreiche Vereinfachungsstrategien entwickeln können. »Wer ein Wort kennt, ist wie ein altgedienter Veteran: er muss reagieren«, schlussfolgerte A. Häcki Buhofer. Dies postuliert, dass feste Wortverbindungen als Ganzheiten allein schon durch bestimmte Signale (d.h. einzelne Lexeme) aktiviert werden können.

Das Verstehen findet im Verborgenen statt. Um es für die Forschung sichtbar zu machen, bedarf es Assoziationen, spontaner Kommunikationssituationen etc. Als relevant für die Wahrnehmung der Phraseme erweist sich die Bildhaftigkeit dieser Wendungen; je nach Kontext kann sie zum Verstehen beitragen.

Phraseologische Bedeutungserfassung geschieht einerseits durch Synkretismus, aber andererseits auch ganzheitlich. Man kann daraus jedoch nicht schließen, dass Phraseme als Einheiten gespeichert sind und nur reproduziert werden. Psycholinguistisch relevant für das Sprachverstehen erweist sich der Alltags hintergrund

der Sprecher: Wenn die phraseologische Bedeutung erlernt ist, verliert man den Bezug zu der literalen Bedeutung; d.h. man ist befähigt, entweder das eine oder das andere Bild zu sehen.

Ein innovativer Ansatz für die Erforschung fester Wortverbindungen – die Methode der statistischen Kookkurrenzanalyse – wurde in den Achtzigerjahren am Institut für Deutsche Sprache von Cyril Belica entwickelt. Das linguistische Modell, Korpusmethodik sowie lexikografische Perspektiven dieses Ansatzes wurden von **Kathrin Steyer** (Mannheim) vorgestellt. Die Referentin wies darauf hin, dass Kookkurrenzen (und somit feste Wortverbindungen im weiten Sinne) einerseits als Gegenstand, andererseits als heuristisches Verfahren für die Analyse und Beschreibung der Bedeutung und Verwendung sprachlicher Einheiten dienen können. In der Beispielanalyse von Steyer wurde mehrfach *das Haar* »präpariert«: Ob *blond* oder *schütter*, ob sich *die Haare sträuben*, *gerauft* und *gekrümmt* werden oder ob man nur *über* sie *streichelt*, in vielerlei Hinsicht erschließt die Kookkurrenzanalyse Zugang zu Sprachgebrauchsweisen. Sie dient nicht nur zur Überprüfung von Phrasemen im aktuellen Usus, sondern darüber hinaus auch der Verifizierung von Lesarten und der externen Valenz. Mit Hilfe dieser Methode lassen sich modalisierende Kookkurrenzpartner finden sowie antonyme oder synonyme Wendungen. Schließlich plädierte die Referentin für die terminologische Schärfe bei der Unterscheidung zwischen statistisch erhobenen Kookkurrenzen und linguistisch interpretierten Kollokationen.

Wortverbindungen im Spannungsfeld zwischen Syntax, Lexikon und Pragmatik

Eine der häufig problematisierten Fragen in der Linguistik ist die nach syntaktischer Flexibilität und lexikalischer Variabilität von Phrasemen. Der syntaktische Blickwinkel auf feste Wortverbindungen kam verstärkt am zweiten Tag zur Sprache.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit von **Christiane Fellbaum** (Princeton/Berlin) standen Idiome mit den Pronomina *eins/eine/ein* und *etwas*, die anhand eines digitalen Korpus mit ca. 500 Millionen Wörtern unter Verwendung syntaktischer Tests wie Passivierung, Relativierung, Abspaltung, Ersatz durch andere Pronomina etc. untersucht wurden. Ein Vergleich des syntaktischen und semantischen Potentials erwähnter sprachlicher Elemente im literalen und phraseologischen Gebrauch erlaubte eine semantische Gruppierung der untersuchten phraseologischen Einheiten.

Dies zeigte, dass die oft gleitende Skala von mehr oder weniger festen Wortverbindungen Konsequenzen für die Lexikografie hat: Nicht alle *ein-* bzw. *etwas-*Idiome dürfen gleich behandelt werden. Die



Hugo-Moser-Preisträger Dr. Raphael Berthele

durchgeführte Analyse erlaubt eine präzisere Darstellung ausgewählter Einheiten, vor allem der normativ zulässigen Substitutionsmöglichkeiten.

In seinem Vortrag über die Distributionssynkrasien im Bereich der Phraseologie fokussierte **Manfred Sailer** (Tübingen) seine Aufmerksamkeit auf die distributionell beschränkten Elemente von festen Wortverbindungen (z.B. das Verb *fackeln*) und insbesondere auf unikale Komponenten. Eine Distributionsanalyse ist sinnvoll für formale Grammatiken, da sie unikale Komponenten erfassen kann. Als Ergebnis wurde ein um eine Distributionskomponente erweitertes, konkretes formales System skizziert, das sich auf die Analyse von dekomponierbaren Phraseologismen anwenden lässt und somit neue Perspektiven für die Phraseologie-Forschung eröffnet.

Im Anschluss an den Vortrag wurden vorhandene korpuslinguistische Werkzeuge diskutiert sowie die Möglichkeit, sie zur automatischen Extraktion von Distributionsbeschränkungen einzusetzen. Insbesondere ging Sailer auf das Potenzial des im IDS entwickelten Recherchesystems COSMAS ein. Als problematisch hat sich hierbei erwiesen, dass die COSMAS-Kookkurrenzanalyse lexembasiert konzipiert ist. Die Distributionsbeschränkungen können jedoch abstrakter sein als Lexem-Lexem-Beschränkungen, satzsemantisch annotierte Korpora fehlen bisher. Nach Meinung von Sailer sollten die Korpora in Zukunft eine stärkere Gebrauchsorientierung für Grammatik haben.

Dass das Verhältnis zwischen Grammatik und Phraseologie zu wünschen übrig lässt, bestätigt auch die Stellung der Phraseologie innerhalb verschiedener grammatischer Schulen. In der Theorie von Noam Chomsky war sie bisher nur an der Peripherie platziert. **Koenraad Kuiper** (Christchurch) zeigte an zahlreichen Beispielen, dass in der generativen Grammatik Phraseme nur eine untergeordnete Rolle spielen. Sie dienen immer wieder als Evidenzen für die eine oder andere Theorie. Nach Meinung des Referenten sind einige phraseologische Fragestellungen auch für die generative Grammatik denkbar, z.B. die nach der »phraseologischen Festigkeit«.

Die Vorträge am Mittwoch Nachmittag waren den textlinguistischen Fragen im Bereich der Phraseologie gewidmet. Bisher wurde der Text hauptsächlich als Fundgrube für Phraseme betrachtet, diese aber selten als Textkonstitutionsmittel. Vor allem in der sowjetischen Schule (Cernyseva, Dobrovol'skij) wurde das Konzept der »textbildenden Potenzen« der Phraseologie postuliert, das bisher allerdings nur ein Programm geblieben ist. Dabei machen Phraseme auch einen bedeutenden Teil des Textes aus – auf dieser These baute der Vortrag von **Annette Sabban** (Hildesheim) auf. Ihrer Meinung nach hängen die Verwendungsformen der Phraseme mit ihren Funktionen zusammen. Als wichtig erweist sich der Anspielungscharakter phraseologischer Einheiten. Die Sprache gilt als Inspiration für den Entwurf neuer Situationen. Neben den textbildenden Potenzen haben Phraseologismen auch eine kognitive Kraft, die noch erforscht werden sollte. »Delectare« als Funktion von Phrasemen, die sich in witzigen Schlüssen, Bildwitzen, erheiternden Modifikationen manifestiert, fordert eine Erweiterung des prototypischen Verständnisses des Textes als eines ausschließlich zweckrational angelegten und vom Produkt her beschreibbaren Ganzen.

Die Rolle fester Wortverbindungen für die Texterstellung behandelte auch **Stephan Stein** (Saarbrücken), indem er über Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation sprach. Routine und Formelhaftigkeit berühren das so genannte »Peripherie-Phänomen«. Ursprünglich wurde die Formelhaftigkeit als eine Charakteristik der mündlichen Kommunikation angesehen, später als ein Phänomen der Rechtsprache. Zunehmend wird sie als Entlastung in der Textkonstitution betrachtet. Polylexikalische, psycholinguistisch feste Einheiten sind feste Wortverbindungen, die an bestimmte Handlungsmuster bzw. Verwendungssituationen gebunden sind und dabei bestimmte kommunikative Aufgaben wie Ermahnung, Zustimmung u.ä. erfüllen. Die Routine-

formeln dienen der sozialen Organisation durch die Rekurrenz ritueller Muster, Deklaration verbaler Höflichkeit, aber auch der internen Textstrukturierung (so der Regulierung des Kommunikationsablaufs, der Organisation des Sprecherwechsels u.a.).

Kristel Proost (IDS) thematisierte einfache und komplexe Lexikalisierungen in Paradigmen kommunikativer Ausdrücke. In ihrem Vortrag behandelte sie die Sprachhandlungskonzepte »Überzeugung« und »Beleidigung«, um Regularitäten bei der Verteilung von einfachen und komplexen kommunikativen Ausdrücken zu verfolgen. Zur Bezugnahme auf Konzepte des sprachlichen Handelns stehen nicht nur Sprechakt- und Kommunikationsverben, d.h. einfache Lexikalisierungen wie *auffordern* oder *schreien* zur Verfügung, sondern auch komplexe Lexikalisierungen wie Idiome. Die Analyse hat gezeigt, dass komplexe Lexikalisierungen vom Typ *jemandem etwas auf die Nase binden* oder *jemandem ein Versprechen geben* andere Funktionen erfüllen als die Kommunikationsverben. Idiome eröffnen neue Paradigmen kommunikativer Ausdrücke, indem sie die Verbfelder expandieren. Die kommunikative Leistung der komplexen Lexikalisierungen manifestiert sich sowohl im Bezug auf die Bezugssituation, als auch im Bezug auf die Anwendungssituation.

Diachrone, multilinguale und interkulturelle Perspektiven

Am letzten Konferenztage wurde die fremdsprachliche Betrachtungsweise mehr oder weniger fester Wortverbindungen groß geschrieben. **Franz Josef Hausmann** (Erlangen), der seinen Vortrag den Schwestern Klappenbach widmete, bemerkte, dass bisher der Idiomatik große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wogegen die Kollokationen häufig außer Acht blieben. Zur terminologischen Klärung stellte der Referent den Idiom- und den Kollokationsbegriff einander gegenüber: Während man im Fall von Kollokationen aus der Sicht des Sprachlerner von der »Ausdrucksnot« spricht, wird bei Redewendungen eher von »Verstehensnot« ausgegangen. Dem Thema des Vortrags »Kollokationen und die Perversität des wissenschaftlichen Diskurses« gemäß versuchte Hausmann, diese Perversität aufzudecken. Dabei wurde Momo zu Hilfe gerufen: Momo kennt bereits alle Sprachen der Welt und ist gerade dabei, das Deutsche zu erlernen. Zusammen mit Momo untersuchte der Referent die lexikografischen Hilfsmittel eines DaF-Lerners, nämlich Duden 2 (Stilduden) und Duden 11 (Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten) und verglich sie mit dem eng-

lischen Pendant Oxford Dictionary of Collocations (2002). Letzteres hat sich in vielerlei Hinsicht als benutzerfreundlicher erwiesen als die Duden-Wörterbücher. Schließlich plädierte Hausmann für ein Kollokationswörterbuch des Deutschen, das die Basissubstantiva behandelt und die maximale Zahl an Kollokatoren zu den verzeichneten Lemmata angibt – dies ist der genauere, sicherere Weg, nach dem ein DaF-Lerner sucht. Ob einem Kollokationswörterbuch Erfolg auf dem Markt garantiert sei, hängt davon ab, ob der Käufer weiß, was eine Kollokation ist!

Ein weiterer Aspekt fremdsprachlicher Betrachtung der Phraseologie in der Übersetzung stand im Mittelpunkt des Vortrags von **Wolfgang Teubert** (Birmingham).

Zweisprachige Erklärungswörterbücher reichen bekanntlich nicht aus, um erfolgreich in eine Fremdsprache zu übersetzen. Der Grund dafür liegt darin, dass die Nachschlagewerke von isolierten Einzelwörtern ausgehen, die durch Mehrdeutigkeit gekennzeichnet sind.

Kollokationen sind dagegen eindeutig, semantisch relevant und statistisch signifikant, und deshalb auch besser zu handhabende Übersetzungseinheiten. Die semantische Relevanz von Kollokationen erweist sich aus dem Diskurs bzw. dem Korpus. Anhand von Beispielen aus Parallelkorpora (»friendly fire«, »soziale Ausgrenzung« u.a.) wurde gezeigt, wie die Mehrdeutigkeit von Einzelwörtern durch die Einbettung in Kontexte verschwindet.

Neben der Bedeutung der Kollokationen für die Übersetzungspraxis hob Teubert auch ihre Rolle für die Korpuslinguistik hervor: Kollokationen sind als Diskursphänomene im mono- und bilingualen Diskurs zu betrachten. Die Korpuslinguistik ist dabei, sich zu einer Theorie zu entwickeln, die sich mit eigenen Phänomenen befasst.

Im Anschluss an den übersetzungsbezogenen Vortrag von Teubert berichtete **Dorothy Kenny** (Dublin) über eine Studie zur Übersetzung von usuellen und nicht usuellen Wortverbindungen vom Deutschen ins Englische. Die Untersuchung stützt sich auf ein Korpus literarischer deutscher Texte sowie ihrer Übersetzungen ins Englische, das ca. 2 Mio. Wörter umfasst.

An Beispielen von Kollokationen des Lexems *Auge*, insbesondere im Rahmen des Öffnens und Schließens der Augen, wurde gezeigt, dass die deutschen Texte eine breitere Palette an Verben verwenden, um das Öffnen der Augen zu beschreiben (vgl. dt.: *auf-*

machen, aufschlagen, aufsperrern, aufreißen, aufklappen, aufzwängen, aufkriegen vs. engl.: *open, open up, open wide, get open*) sowie das Schließen der Augen. Die Äquivalente der Zielsprache werden übersetzerabhängig verwendet. Eine solche vergleichende Analyse ist nützlich für die Untersuchungen des individuellen Stils eines Übersetzers.

Einer der bedeutendsten Phraseologie-Sammlung im deutschsprachigen Raum, dem Duden 11, waren gleich zwei Vorträge gewidmet: Während **Werner Scholze-Stubenrecht** (Mannheim) über dieses Werk aus der Lexikografen-Perspektive berichtete, präsentierte **Jarmo Korhonen** (Helsinki) den DaF-Nutzerblick.

Die erste Auflage des Duden 11 entstand 1992 auf der Basis von hauseigenen Quellen der Duden-Redaktion. Zuvor wurden feste Wendungen in beschränktem Umfang im Stilwörterbuch sowie im Bedeutungswörterbuch berücksichtigt. Wie Scholze-Stubenrecht mitteilte, war die Redaktion bei der Zusammenstellung des Duden 11 mit mikrostrukturellen Problemen konfrontiert wie grammatischen Angaben, Verweisen, Bedeutungsparaphrasen u.ä. Bald nach dem Erscheinen des Wörterbuchs bemängelten kritische Stimmen die fehlende Konsistenz der Lemmatisierung, fehlende pragmatische Informationen sowie die Unvollständigkeit des Wörterbuches – Aspekte, die bei der Neubearbeitung weitgehend berücksichtigt wurden. Weiterhin wurde in der 2. Auflage im Jahr 2002 die Makrostruktur um die österreichischen und schweizerischen Wendungen ergänzt, Quellenbelege wurden erneuert und erweitert.

Dass eine weitere Verbesserung des Wörterbuches notwendig wäre, wurde aus dem Vortrag von Korhonen deutlich. Bereits im Bereich der Terminologie besteht Präzisionsbedarf. Auch die vom Referenten zusammengestellte Liste von Problemfällen deutete ebenfalls darauf hin, dass der Duden 11 nach wie vor Inkonsistenzen hinsichtlich äußerer Selektion, Lemmatisierung, Nennform sowie Angaben zur Bedeutung und zum Gebrauch aufweist.

Ob es eine 3. Auflage des Duden 11 geben wird, so Scholze-Stubenrecht, hängt von Faktoren ab wie dem wirtschaftlichen Erfolg der 2. Auflage, der Wettbewerbssituation, strategischer Planung der Duden-Redaktion usw. Wichtig ist auch die Rückmeldung der Nutzer über die Brauchbarkeit des Buches.

Über die europäische Sicht auf die Entwicklung der Phraseologie sprach **Gertrud Gréciano** (Straßburg). Ihre Aufmerksamkeit schenkte sie der Fachtext-

Jahrbücher des Instituts für Deutsche Sprache

■ Sprache und Recht

Hrsg. v. Ulrike Haß-Zumkehr

2002. IX, 476 Seiten. Gebunden. € 128,- [D] / sFr 205,- • ISBN 3-11-017457-X
(Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2001)

Der Tagungsband regt das interdisziplinäre Gespräch zwischen Sprach- und Rechtswissenschaft ein weiteres Mal und vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen an. Die hierfür ausgewählten Themen werden sowohl aus linguistischer wie aus juristischer Perspektive beleuchtet: Verhältnis von Sprache, Recht, Öffentlichkeit und Politik, Kommunikation vor Gericht, eine z.T. sprach- bzw. rechtsphilosophische Sicht auf rechtsrelevante Äußerungen, Fragen der Auslegung insbesondere angesichts der verzweigten Intertextualität des Rechts, historische und aktuelle (auf die europäische Einigung zurückzuführende) Wandlungen von Rechts- und Sprachsystemen, der Nutzen der Linguistik für die Kriminologie sowie Ursachen und Lösungen für die Schwerverständlichkeit von Gesetzen.

■ Deutsch von außen

Hrsg. v. Gerhard Stickel

2003. VIII, 401 Seiten. Gebunden. € 108,- [D] / sFr 173,- • ISBN 3-11-017746-3
(Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 2002)

Wie erscheint die deutsche Sprache im Vergleich zu anderen Sprachen? Welche Rolle hat Deutsch als akademischer Lehr- und Forschungsgegenstand im anderssprachigen Ausland? Es sind Germanisten aus anderssprachigen Ländern und einige ‚Binnengermanisten‘, die diesen Fragen nach aktuellen und tradierten Außenansichten der deutschen Sprache nachgehen. In den Beiträgen werden Außenansichten des Deutschen unter den folgenden Aspekten behandelt: Deutsch im Kontrast zu anderen Sprachen; Typologische Merkmale des Deutschen im europäischen Vergleich; Schwierigkeiten und Vorzüge des Deutschen aus der Sicht anderer Sprachen; Kuriositäten der deutschen Sprache aus der Außenansicht; Meinungen und stereotype Einstellungen zum Deutschen in verschiedenen Ländern; Motive und Ziele von Germanistik und Deutschunterricht im anderssprachigen Ausland.



www.deGruyter.de

WALTER DE GRUYTER GMBH & CO. KG · Genthiner Straße 13 · 10785 Berlin
Telefon +49-(0)30-2 60 05-0 · Fax +49-(0)30-2 60 05-251 · E-Mail wdg-info@deGruyter.de

*Bitte bestellen Sie bei Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Verlag.
Preisänderung vorbehalten.*

phraseologie, worunter sie alle Wortgruppen zusammenfasste, die sich durch Mehrgliedrigkeit, Festgeprägtheit und Figuriertheit (mehr oder weniger) charakterisieren lassen. Eine gründliche Analyse der Texte aus dem »Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft« und dem »Europäischen Konvent« erlaubte es Gréciano, eine Tendenz zur Phraseologisierung der EU-Termini zu konstatieren. Die EU-Texte entpuppten sich als Pluritexte – sie sind mehrtextsortig und mehrsprachig zugleich. Die Ausbildung einer Fachterminologie wird somit für alle europäischen Sprachen verpflichtend, dadurch erklärt sich der Bedarf an einem Glossar der europäischen Fachtextphraseologie. Gréciano hat bei diesem Glossar ein kombinatorisches Wörterbuch im Sinn, dessen Grundlagen sie in ihrem Vortrag skizzierte.

Beißen den letzten tatsächlich die Hunde oder werden die letzten die ersten sein? Diese Frage stellt sich wohl jeder Redner, der eine Tagung abschließen darf. Diesmal wurde sie auch explizit – nun wieder in redensartlicher Form! – zum Ausdruck gebracht. Kein Wunder auch, denn als letzter stand der Papst der Parömiologie (Sprichwörterforschung), **Wolfgang Mieder** (Burlington), auf der Rednerliste. Seinen Vortrag widmete er Harald Burger als »Verfechter der historischen Phraseologie«.

Mieder wies darauf hin, dass die Phraseologie sich unzureichend mit den Sprichwörtern als dem Weisheitsgut einer Sprache beschäftigt, vor allem aus diachroner Sicht. Bereits in der Zeit des Erasmus von Rotterdam lässt sich eine Verbreitung der griechischen und römischen Sprichwörter im deutschsprachigen Raum beobachten. Auch Martin Luther legte eine eigene Sprichwörtersammlung an. Diese Tradition findet sich in den klassischen Sammelwerken der modernen Zeit wieder. Nur drei seien erwähnt: Karl Friedrich Wilhelm Wander, Friedrich Seiler, Lutz Röhrich. Auch unsere Epoche ist geprägt von innovativen Sprichwörtern. Der Sprecher greift auf fertige »Sprachware« zurück, ob das Politiker wie Adolf Hitler und Otto von Bismarck sind oder Meister des literarischen Schreibens wie Martin Walser und Rose Ausländer. Sprichwörter stellen durch das ambivalente Zitieren eine manipulative Ware und zugleich eine effektive Sprachgewalt dar. Oft werden die seit langem bestehenden Sprichwörter parodiert und verändert (*was rostet, das kostet; eine Frau ohne Mann ist wie eine Katze ohne Stahlhelm*). Die Macht der Massenmedien führt zur schnellen Verbreitung neuer Sprichwörter, wie dies das berühmte Beispiel

Zum Tango gehören [immer] zwei zeigt. Ein Sprichwort kann auch bewusst aus dem Umgang genommen werden, weil es nicht mehr akzeptabel ist. Die Dynamik der Sprichwörter bietet ein weites Forschungsfeld, und »jeder Phraseologe müsste in seinem Leben ein Sprichwort untersuchen«, so Mieder.

Die wohl angenehmste Aufgabe im Rahmen der Tagung kam dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des IDS, **Norbert Richard Wolf** (Würzburg), zu: das Überreichen des Hugo-Moser-Preises für Germanistische Sprachwissenschaft. Dieser Preis wird nicht als Belohnung für die erbrachte Leistung vergeben, sondern er soll junge Wissenschaftler anspornen, einem erkannten Problem auf der Spur zu bleiben. Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr **Raphael Berthele** (Freiburg/Schweiz) für sein Habilitationsprojekt zum Thema »Diatopische Variation bei Raumausdrücken im Deutschen und in benachbarten Varietäten der Romania«. In seiner Dankagung äußerte Berthele seine höchste Zufriedenheit, dass die Auswahlkommission eine sehr liberale Interpretation des Wortes »germanistisch« zugelassen hatte und die Untersuchung von Raumausdrücken nicht nur auf der Basis deutscher Varietäten, sondern auch romanischer Sprachen wie des Französischen, Italienischen und Rätoromanischen für förderungswürdig erachtete.

»Die Tagung ist so gut wie ihre Referenten und Teilnehmer«, sagte zum Abschluss **Ludwig Eichinger**. Man könnte hinzufügen, die Tagung ist so gut wie ihre Referenten, die Teilnehmer und das Rahmenprogramm. Beim traditionellen Empfang der Stadt Mannheim im Schloss war die allgemeine Atmosphäre lebhaft, nicht zuletzt dank der internationalen Mischung der Teilnehmer. Zahlreiche Diskussionen bis zum späten Abend bestätigten, dass das IDS in diesem Jahr mit der Wahl des Tagungsthemas tatsächlich den Nagel des wissenschaftlichen Interesses auf den Kopf getroffen hat.

Das Thema für das kommende Jahr (09.03. - 11.03.04) wurde bereits verkündet: »Was ist richtiges Deutsch und wer bestimmt darüber?« Damit soll das Phänomen der Variation in der deutschen Standardsprache erörtert werden. Auf die Einzelheiten können wir gespannt sein.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Rechtswörterbuch/Heidelberger Akademie der Wissenschaften.